

# **Aspekte der neueren Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik**

*Johannes Henrich von Heiseler*

*1. Tendenz und Stil in der Marxismus-Diskussion – 2. Hegemonie und Arbeiterklasse – 2.1 Kapital und Vergesellschaftung – 3. Marxismus und Natur-Konzept*

## **1. Tendenz und Stil in der Marxismus-Diskussion**

Die Beschäftigung mit *Karl Marx* und mit seiner Theorie – dies ist nach Auffassung der Anhänger des klassischen und kämpferischen Marxismus eine Auseinandersetzung mit den brennendsten Fragen der Gegenwart.<sup>1</sup> Verfolgt man die neuere Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik, wird man unterschiedliche Tendenzen und verschiedenartige Stile der Debatte feststellen. So gilt für die Vertreter des klassischen („orthodoxen“, d. h. weder dogmatischen noch revisionistischen) Marxismus, was für jede ernsthafte Wissenschaft selbstverständlich ist: Sie bemühen sich um die Entwicklung der Theorie und ihrer eigenen Ausgangspunkte im Lichte der neuen Erfahrungen und entfaltenen Wissens; zugleich nehmen sie konkurrierende Auffassungen zur Kenntnis, setzen sich kritisch – zustimmend oder ablehnend – mit ihnen auseinander. Als kenntnisreicher und an der Marxschen Theorie nicht nur interessierter, sondern sich auch an ihr orientierender politischer Soziologe und Historiker der Arbeiterbewegung und des wissenschaftlichen Sozialismus stellt so *Frank Deppe* die Frage nach der politischen Theorie von *Marx* in den Zusammenhang von heutiger Massenarbeitslosigkeit, Angriffen neokonservativer Regierungen gegen den materiellen Lebensstandard und die sozialpolitischen Erfolge der Arbeiterbewegung und ideologischer und politischer Aggressivität des Imperialismus und der Kriegsgefahr.<sup>2</sup> Bilanzierend kommt er zum Urteil der „ungebrochenen Lebendigkeit“ des Marxschen Werks.

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik ist es nicht überraschend, daß dieses Urteil aber nicht unwidersprochen Tendenz und Stil der Marxismus-Diskussion bestimmt. Da sucht *Claus Offe* anläßlich eines Frankfurter Kongresses am 22. 11. 1986 den „Standpunkt der kritischen Immanenz“ als heute allein noch möglichen zu begründen; da kann *Johannes Berger* behaupten: „Hätte es noch weiteren Anschauungsunterrichts bedurft, daß. . . die Marxsche Theorie keine praktische Kraft mehr entfaltet, so wurde dieser

1 Vgl. z.B. Herbert Mies: Zukunftsherausforderungen der politischen Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik. In: *Marxistische Studien* 9. Jahrbuch des IMSF II/1985, S. 329 ff.

2 Frank Deppe: Vergesellschaftung und Politik. Zur politischen Theorie von Karl Marx. In: *Marxistische Studien*. Jahrbuch des IMSF. Sonderband I, 1983, S. 86-109, hier S. 86 f.

reichlich geliefert durch die Art und Weise, wie in Feuilletons und Fachzeitschriften des 100. Todestages von Karl Marx gedacht wurde.“<sup>3</sup> Für ideologische Apparate dieses Staates stellt sich das Problem derart einfach nicht; sie sehen den Zusammenhang zwischen Marxismus-Beschäftigung und Politik. Die Bundeszentrale für Politische Bildung etwa hat eine Reihe von Gründen zusammengetragen, die nach ihrer Ansicht dafür sprechen, daß man sich in den Schulen ausführlicher mit dem Marxismus und *Marx* beschäftigen solle. Dazu gehören die „deutsche Frage“, die weltpolitische Lage, die Renaissance des Marxismus in der Bundesrepublik, die Auseinandersetzung um *Marx* und den Marxismus von unterschiedlichen Positionen aus in der internationalen Arbeiterbewegung u.a.<sup>4</sup> Es ist bemerkenswert, daß vom Kampfplatz der unmittelbaren und bewußten Gegner aus die Verbindung zwischen marxistischer Theorie und praktischer Bewegung begriffen wird, daß sie jedoch in der Perspektive nur theoretischer Marxismus-Diskussion verschwindet. Die nicht-marxistische Beschäftigung mit *Marx* läßt darüber hinaus erkennen, daß sie die Wissenschaftlichkeit des Marxismus unterbietet: Häufig wird weder das Corpus des marxistischen Wissens in seiner Gesamtheit studiert noch die Fülle neuerer marxistischer Studien und Forschungen überhaupt zur Kenntnis genommen.

Eine andere Variante von Tendenz und Stil ist, daß die Vielfalt und die Unterschiede innerhalb zeitgenössischen Denkens – werden sie zur Kenntnis genommen – in der Erwartung Bedeutung gewinnen, Positionsvorteile zu erlangen. Die „Vielfalt“ gewinnt aus dieser gegnerischen Position heraus Bedeutung, weil „trennende Elemente“ konstituiert werden, insofern der „Moskauer Richtung“ Abweichungen gegenüberstehen, da dies als Herausforderung an den Marxismus-Leninismus gelesen wird.<sup>5</sup> Gegensätze im marxistischen Denken werden also von diesem Gegner her in ihrer praktischen Bedeutung gewertet und eingeschätzt.

Um so mehr muß die Naivität erstaunen, in der diese Gegensätze als frohe Botschaft des „Marxismus in der Mehrzahl“ verstanden werden, eines „pluralen Marxismus“, der erst, wenn er sich selbst als plural versteht, auch von seiner „praktischen Notwendigkeit“ neu bestimmt werden kann.<sup>6</sup>

Es ist von *Lothar Peter* und von *Hans Heinz Holz* darauf hingewiesen worden, daß das Moment der Verallgemeinerung ein Moment ist, das für den Marxismus als eine Weltanschauung, die *Wissenschaft und Philosophie* einschließt, schon aus theoretischen Gründen unverzichtbar ist. Der Marxismus als Moment einer weltweit *kämpfenden Bewegung* bedarf aus diesem Praxiszu-

3 Johannes Berger: Marx, soziologische Problemlagen der Gegenwart und neue soziale Bewegungen. In: Mehrwert. Beiträge zur Kritik der politischen Ökonomie, 25/1984, S. 126-145, hier S. 126.

4 Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung, Heft 184: Kommunistische Ideologie. 2, Bonn 1980, S. 51 (zit. nach dem lesenswerten Aufsatz von Horst-Dieter Strüning: Tendenzen der Marx-Beschäftigung in Schulen der Bundesrepublik Deutschland, in: Dialektik. Beiträge zu Philosophie und Wissenschaften 6, 1983, S. 161, 173).

5 Ebenda.

6 Wolfgang Fritz Haug: Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur, Band 1, West-Berlin 1985. Hier S. 20 u. S. 13 f.

sammenhang erst recht der Vereinheitlichung und Verallgemeinerung.<sup>7</sup> Wenn bei *Wolfgang Fritz Haug* „Geschlossenheit“ zu einer herabsetzenden Bezeichnung wird und mit Abgeschlossenheit, Endgültig-Fertig-Sein, Sterilität verwechselt wird, so markiert dies die Trennung von einer fortschrittlichen Tradition des Denkens, die weit älter ist als der Marxismus, aber von ihm positiv aufgenommen und, ergänzt durch das Nach-Vorne-Offen-Sein, von ihm aufgehoben wurde.<sup>8</sup>

Daher ist an der inneren Einheit von Klassenentwicklung und Entwicklung der marxistischen Theorie festzuhalten. Diese Einheit erschließt sich wissenschaftsgeschichtlich. Die Entfaltung des Marxschen Wissenschaftsprogramms, so argumentiert *Hans Jörg Sandkühler*, „vollzog sich im Maße der Verwirklichung dessen, worauf es historisch zielte: der politischen und ideologischen Klassenkonstituierung.“<sup>9</sup> Es ist kein Zufall, daß der Auflösung des Marxismus in Marxismen die Auflösung der marxistischen Philosophie in Nicht-Philosophie vorausging und der Wissenschaftscharakter des Marxismus bestritten wurde.<sup>10</sup>

Es kann heute als erfreulich vermerkt werden, daß auf verschiedenen Problem-Ebenen eine Marxismus-Diskussion eingesetzt hat, zu der auch Nicht-Marxisten mit seriösen Forschungserträgen beitragen. Gewiß handelt es sich dabei noch selten um zentrale Fragen der öffentlichen Diskussion, doch sind sie von Bedeutung auch dann, wenn einzelnen Ergebnissen nicht zuzustimmen ist. Neben Beispielen, die im folgenden herangezogen werden, kann verwiesen werden auf historiographische Arbeiten des Karl-Marx-Hauses in Trier, auf systemtheoretische rechtswissenschaftliche Studien oder z. B. auf den Versuch eines Vergleichs von Marxismus und Anthroposophie.<sup>11</sup> Hier ist das Bemühen erkennbar, die Argumente und Positionen des klassischen Marxismus von denen marxianischer Standpunkte abzuheben, sie exakt wiederzugeben (auch wenn hier viele Kontroversen entfacht werden müssen) und sachlich dagegen zu argumentieren. Vielleicht wird, was in anderen Ländern längst existiert, von Randgebieten her auch in der Bundesrepublik Wirklich-

7 Hans Heinz Holz: Vom vermeintlichen Untergang und der wundersamen Rettung der Philosophie durch Wolfgang Fritz Haug. In: Hans Heinz Holz, Thomas Metscher, Josef Schleifstein, Robert Steigerwald (Hrsg.): *Marxismus – Ideologie – Politik. Krise des Marxismus oder Krise des „Arguments“?* Frankfurt 1984, S. 28-53. Lothar Peter: Die Ideologie des „Arguments“ in der Krise. Anmerkungen zu W. F. Haug: *Krise oder Dialektik des Marxismus?* In: Ebda., S. 54-73.

8 Vgl. hierzu auch: Johannes Henrich von Heiseler: *Geschlossenheit, absolute Wahrheit und Religion. Bemerkungen zu Lenin* anläßlich einer Bemerkung von Wolfgang Fritz Haug. In: Ebda., S. 209-217.

9 Hans Jörg Sandkühler: *Proletariat und Wissenschaft. Zur Konstituierung der Arbeiterklasse als Voraussetzung des Marxschen Wissenschaftsprogramms.* In: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband I*, 1983, S. 305-331. Hier: S. 331.

10 Wolfgang Fritz Haug: Was soll marxistische Erkenntnistheorie? *Das Argument*, Nr. 81 (1973). Wolfgang Fritz Haug: Wider den bloß verbalen Materialismus. *Das Argument*, Nr. 92 (1975). Wolfgang Fritz Haug: Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus. *Das Argument*, Nr. 108 (1978).

11 Werner Krawietz: *Recht als Regelsystem*, Wiesbaden 1984. Christoph Strawe: *Marxismus und Anthroposophie*, Stuttgart 1986.

keit: eine scharfe, heftige, kontroverse, aber sachliche, wissenschaftliche und an humanistischen Positionen orientierte Diskussion über den Marxismus. Wichtige Aspekte der Marxismus-Diskussion sollen nun an zwei Problemfeldern erörtert werden.

## 2. Hegemonie und Arbeiterklasse

In der Marxismus-Diskussion ist die Frage nach der Hegemonie der Arbeiterklasse – theoretisch durch *Lenin* und *Gramsci* vorbereitet – ein zentrales Problem unserer Zeit. Zum Hegemonie-Begriff gehört der Hegemon. Das heißt: Zur Frage, wie kulturelle und ideologische Macht- und Gegenmacht-Strukturen entwickelt werden können, gehört die Frage, an welchem gesellschaftlichen Ort potentiell diese Macht- (oder Gegen-Macht-) Struktur begründet wird, auf welches (mögliche) gesellschaftliche Subjekt sich eine solche Struktur beziehen könnte. *Wolfgang Fritz Haug* will eben diese Frage nicht stellen. Er versucht, „den Gedanken einer hegemonialen Struktur ohne klassischen Hegemon zu entwickeln“.<sup>12</sup> Abgesehen davon, daß *Haug* unbestritten ausführt, eine hegemoniale Politik dürfe um den Preis des Hegemonie-Verlusts nicht sektiererisch sein, bleiben Ausgangspunkt und Zielrichtung seines Gedankens noch im Nebel. Als Ausgangspunkte lassen sich lediglich feststellen, daß der Hegemon im Sinne *Gramscis* und *Lenins* für uns derzeit nicht in Sicht ist und daß es in der Volksuni in West-Berlin ermutigende Erfahrungen gibt. Als Zielrichtungen lassen sich lediglich die „plurale Formation“, die „plurizentrische Aktivierungsstruktur“ erkennen. Es ist zu vermuten, daß alles hinausläuft auf „keine parteipolitische Vormachtstellung“.<sup>13</sup> Aber ganz klar wird es nicht. Immerhin bleibt für die alternative Hegemonialstruktur der Bezugspunkt Arbeiterklasse und Wissenschaft<sup>14</sup> – das hebt *Haug* positiv von anderen ab.

Inhaltlich neue Überlegungen zum Hegemonialbegriff sind von *Heinz Jung* vorgelegt worden.<sup>15</sup> Auf Seiten der herrschenden Klasse macht er im staatsmo-

12 Wolfgang Fritz Haug: Pluraler Marxismus, a.a.O., S. 172.

13 Ebda., S. 183. Vgl. auch insgesamt die Kritik von Frank Deppe: Intellektuelle, „Arbeiterklassenstandpunkt“ und „strukturelle Hegemonie“. Einige Gegenargumente. In: Holz, Metscher, Schleifstein, Steigerwald (Hrsg.): Marxismus – Ideologie – Politik (vgl. Fußnote 7), S. 97–117. In einer wenig überzeugenden Replik hat Haug Deppe vorgeworfen, dieser mißverstehe Überlegungen zur Hegemonie-Frage als strategisch-politische Überlegungen, sie seien aber doch – zumindest vorläufig – auf den kulturellen Bereich beschränkt. (Wolfgang Fritz Haug: Einwände gegen das Konzept der „Strukturellen Hegemonie“. In: Haug, a.a.O., S. 185–195, hier S. 186 und S. 195). Nun ist allerdings der eigentliche Witz des Hegemonie-Begriffs, die politisch-strategische Dimension im ideologisch-kulturellen Bereich freizulegen.

14 Haug, ebda., S. 182.

15 Heinz Jung: „Korporatismus“ statt „Etatismus“. Staatsmonopolistische Vergesellschaftung und politisch-staatlicher Überbau heute. In: Marxistische Studien 4, Jahrbuch des IMSF 1981, S. 11–41, hier besonders S. 30 ff. Heinz Jung in: Heinz Jung/Josef Schleifstein (Hrsg.): Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik, IMSF-Beiträge 6, Bd. I, S. 245 ff. Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, Frankfurt 1986, S. 278 ff. Eine weitgehend ähnliche Begrifflichkeit und Analyse (darauf hat Jung selbst hingewiesen) liegt vor in: SOST: Eine linke Alternative zum gescheiterten „Modell Deutschland“. In: Probleme des Klassenkampfes H. 40 (1980), S. 64 ff.

nopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik zwei konkurrierende Hegemonialvarianten aus: Einer konservativen, in der neben den konservativen Parteien die Unternehmerverbände, die Organisationen der Landwirtschaft und der gewerblichen Mittelschichten, die katholische Kirche, die Flüchtlingsverbände usw. die wichtigsten Transmissionsriemen darstellen, steht eine sozial-liberale Hegemonialvariante gegenüber, die auf der Spange Regierung – Monopolverbände einerseits, Regierung – Parteiführungen – Gewerkschaftsführungen – aus der Arbeiterklasse hervorgegangene Organisationen andererseits beruht. Gemeinsam ist beiden der Bezug auf die Machtstruktur des staatsmonopolistischen Kapitalismus und insofern auch die Orientierung auf sozialpartnerschaftliche Einbindung der Arbeiterklasse. Aber vor allem gegenüber den Führungsgruppen der Arbeiterorganisationen bestimmen die beiden Varianten die Bedingungen anders.

Bedeutsam für diese Entwicklung des Hegemoniebegriffs ist die Beziehung auf den Prozeß der Interessenvermittlung über Verbändebindungen. Dem in der nicht-marxistischen Literatur geführten Streit um die Legitimations-Problematik liegt ein Realproblem zugrunde, an dessen materialistische Lösung mit Hilfe eines solchen Begriffs von hegemonialem System gegangen werden kann. Diese Fassung des Hegemonie-Begriffs macht auch den Vorgang der Erosion sozialliberaler Macht in der Zeit der Schmidt-Regierung wissenschaftlich greifbar als einen Prozeß, der auf der Ebene der Interessenvermittlung einsetzte, zum Hintergrund die Verschärfung der objektiven Krisenprozesse und die staatsmonopolistische Haltung der Schmidt-Regierung hatte und sich der Entwicklung der neuen und alten demokratischen und alternativen Bewegungen ausdrückte. Trotz der Stabilität der klassenautonomen Strömungen in den Gewerkschaften war die sozialdemokratische Hegemonie in den Gewerkschaften noch ungebrochen (*Jung* greift hier zum Begriff der besetzten Felder), was wiederum den Aufstieg der Grün-Alternativen als parlamentarische Verallgemeinerung der Protestbewegungen erklärt. Auch zur Frage nach dem potentiellen Subjekt und Zentrum einer alternativen Hegemonialstruktur äußert *Jung* sich anders als *Haug*: Perspektivisch sind antimonopolistische Koalitionen unter Hegemonie klassenautonomer Strömungen der Arbeiterklasse Möglichkeiten, deren Verwirklichungsbedingungen genauerer Untersuchungen bedürfen.

Analytisch und sachlich unterscheidet *Jung* die Ebene der Hegemonialvarianten von der Ebene unterschiedlicher sozialer und ökonomischer Entwicklungsvarianten, einer Frage, die auch zur gegenwärtigen Marxismus-Diskussion gehört. Diese Unterscheidung ist gerade deshalb wichtig, weil Zusammenhänge zwischen den beiden Ebenen nicht zu übersehen sind.

*Heinz Jung* hat vorgeschlagen, auf der Ebene von Entwicklungsvarianten nicht Kennzeichen wie Reformorientierung – Konservatismus, liberale Herrschaftsformen – verstärkte Repression, primäre Binnenmarktorientierung – verstärkte Außenexpansion oder ähnliche zum Ausgangspunkt zu machen, sondern die Konkurrenz zwischen einer betont etatistisch-administrativen und einer betont privatmonopolistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik zum

Kriterium der Entwicklungsvarianten zu nehmen.<sup>16</sup> Dabei bleibt unbestritten, daß beide auf der Grundlage der erreichten Phase der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus wirken; insofern gehen Einwände fehl, die in dieser Konzeption eine Abschwächung des staatsmonopolistischen Wesens des heutigen Kapitalismus sehen wollen.<sup>17</sup>

## 2.1 Kapital und Vergesellschaftung

Der eingangs schon zitierte *Johannes Berger* mag als Vertreter einer Art von Marxismus-Kritik gelten, die die neuen alternativen und demokratischen Bewegungen als Beleg dafür ansieht, daß die klassischen Fragestellungen der marxistischen Theorie überholt seien.<sup>18</sup> Freilich gelingt dies nur, nachdem zunächst *Max Weber* an die Stelle von *Marx* gesetzt wird. Denn daß der Webersche „Rationalismus der Weltbeherrschung“ an Grenzen gelangt ist, mag ja zutreffen (ich habe selbst da meine Zweifel, weil Webersche Kategorien – als Kategorien vollentfalteter bürgerlicher Soziologie im Übergang zum Imperialismus – auch über die damalige Entwicklungsphase des Kapitalismus hinaus entwickelbar sind); jedenfalls heißt das gerade nicht, daß die Fragestellungen und Kategorien des Marxismus durch neue Problemlagen obsolet werden.

Die Analyse des Zyklus neuer sozialer Bewegungen in Kategorien der marxistischen Theorie ist von *Witich Roßmann* angedeutet worden.<sup>19</sup> Er zeigt, wie gerade neu in den Kampf von Lohnarbeit und Kapital einbezogene Gruppen, die sich mit Brüchen in ihrer Existenz auseinandersetzen müssen, zu einer Radikalisierung ihres Selbstverständnisses neigen, die oft unter der Hegemonie von hochmotivierten und qualifizierten Minderheiten (linke Christen, Sozialisten, Kommunisten) verlaufen. Die Differenzierungsprozesse und Konflikte mit den traditionellen Organisationen (Stichwort „besetzte Felder“) sind so erfassbar und in ihren unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten (hegemoniale Strömungen im Bereich der neuen Bewegungen, Verarbeitungsfähigkeit der traditionellen Organisationen) einzuschätzen.

*Roßmann* knüpft in seinen Untersuchungen an die von *Frank Deppe* hervorgehobene und weiterentwickelte Kategorie der Vergesellschaftung an.<sup>20</sup> Beide haben dargelegt, wie diese Grundkategorie für die Untersuchung wesentlicher Prozesse in der Entwicklung des subjektiven Faktors nutzbar gemacht werden kann. *Deppe* hat darüber hinaus gezeigt, welche Bedeutung diese Kategorie

16 Heinz Jung: Die privatmonopolistische Entwicklungsvariante des staatsmonopolistischen Kapitalismus der BRD. In: Marxistische Studien 1. Jahrbuch des IMSF 1978, S. 9-58. Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, a.a.O., S. 42-54.

17 Klaus Borchardt, Thomas Sauer: Zur Kritik der These der privatmonopolistischen Entwicklungsvariante des SMK der BRD. In: Marxistische Studien 5. Jahrbuch des IMSF 1983, S. 393-405.

18 Berger, a.a.O., S. 136.

19 Witich Roßmann: Vergesellschaftung, Krise und gewerkschaftliche Gegenmacht. Studien zu Strukturveränderungen der industriellen Beziehungen in der Bundesrepublik (1969-1984), Marburg 1986. Hier S. 255 ff. und 258 ff.

20 Frank Deppe: Autonomie und Integration, Marburg 1979.

erhält, wenn man versucht, eine marxistische Theorie der Spezifik des Politischen zu entwickeln.<sup>21</sup>

Die Frage der Form und des Inhalts gesellschaftlichen Fortschritts in unserem Land hängt mit der Frage nach dem Inhalt des Vergesellschaftungsprozesses eng zusammen. Dabei kann in der marxistischen Analyse auch nicht mehr annäherungsweise einerseits von Vergesellschaftungsprozessen der Produktivkräfte und der Produktion (sozusagen „für sich“) und von einer Anpassung der kapitalistischen Eigentumsformen daran andererseits gesprochen werden. Der objektive Vergesellschaftungsprozeß selbst vollzieht sich in staatsmonopolistisch deformierter Gestalt. Das ist von *Jung* monographisch dargestellt worden.<sup>22</sup>

*Berger* schließt aus dem Strukturbruch, der sich zeigt, wenn man die neuen sozialen Bewegungen in ihren tieferliegenden Ursachen erfaßt, auf die Notwendigkeit, die Marxsche Theorie als eine von der Arbeiterbewegung zu trennende Vergesellschaftungstheorie zu entwickeln. „Ich möchte . . . dafür plädieren“, schreibt er, „die analytischen Möglichkeiten der Marxschen Theorie dadurch zur Geltung zu bringen, daß sie nicht mehr dadurch belastet wird, eine Revolutionstheorie des Proletariats zu sein, sondern abstrakter als ‚reine‘ Theorie der industriell-kapitalistischen Vergesellschaftung konzipiert wird.“<sup>23</sup> *Marx* so zu lesen, hieße laut *Berger*, ihn „in Richtung des westlichen Marxismus“ zu lesen.<sup>24</sup> *Jung* kommt gerade im Zusammenhang mit der Vergesellschaftungs-Theorie zu einem diametral entgegengesetzten Ergebnis. Er zeigt, daß die deformierte Vergesellschaftung zu einer solchen Art von „Überreife“ des kapitalistischen Systems führt, daß dies System keine immanente positive Entwicklungsperspektive mehr besitzt, „es sei denn, sie wird von ‚außen‘ oder durch den Klassenkampf im inneren erzwungen“.<sup>25</sup>

### 3. Marxismus und Natur-Konzept

Die Wellen der Konjunktur in der Marxismus-Diskussion sind besonders deutlich zu erkennen, verfolgt man die Behandlung des Natur-Themas. Noch vor wenigen Jahren galten heute wieder populäre naturphilosophische Fragestellungen (man denke z.B. an das Ab und Auf in der Wertschätzung *Ernst Blochs*) als völlig veraltet. Den Vertretern des klassischen Marxismus wurde meist (in Anlehnung an den *Georg Lukács* von „Geschichte und Klassenbewußtsein“) vorgeworfen, sie ebneten die prinzipiellen Unterschiede zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft ein, wenn sie von einer Dialektik der

21 Frank Deppe: Vergesellschaftung und Politik. Zur politischen Theorie von Karl Marx. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband I, 1983, S. 86-109.

22 Heinz Jung: Deformierte Vergesellschaftung, Frankfurt 1986.

23 Berger, a.a.O., S. 140 f.

24 Berger, a.a.O., S. 144.

25 Jung, a. a. O., S. 83.

Natur sprächen.<sup>26</sup> Wenn es den Vertretern des klassischen Marxismus bisher noch nicht gelungen war, ihre Kritiker von der Wirksamkeit der Natur-Dialektik zu überzeugen, so hat die ökologische Krise jetzt Überzeugungsarbeit geleistet. Freilich führte das oft zu einem neuen Angriff auf den Marxismus aus umgekehrter Richtung. Nicht mehr, daß die Theorie von *Marx, Engels* und *Lenin* der Natur eine zu große, sondern daß sie ihr eine zu kleine Rolle einräume, wirft ihr heute der Marx-Kritiker vor, der mit der Mode geht.

So sieht *Hans Immler* schon im Denken von *Marx* das Natur-Unverständnis sozialistischer Systeme ebenso vorgeprägt, wie bei *Ricardo* im Kern bereits das Natur-Unverständnis kapitalistischer Systeme vorgeprägt sei.<sup>27</sup> Zwar beziehe der Marxsche philosophische Ansatz Natur ein; aber die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie stehe nur auf einem Bein, der Marxschen Arbeitswertlehre. Darin zeige sich ein kennzeichnender innerer Widerspruch des Marxismus, der nur aus der damaligen Nicht-Existenz einer ökologischen Krise historisch entschuldbar sei.

*Hans Immler* ist an der gleichen Stelle von *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik* kritisiert worden.<sup>28</sup> Dabei hat *Winfried Schwarz* zu Recht darauf verwiesen, daß offenbar der Fach-Philosoph *Schmied-Kowarzik* dem Fach-Ökonomen *Immler* einige Einführungshinweise in politischer Ökonomie geben mußte.<sup>29</sup> Auch in der einfachen Kenntnis der marxistischen Theorie ist *Schmied-Kowarzik* seinem Gegenspieler eindeutig überlegen. Der entscheidende Gedanke bei *Schmied-Kowarzik* ist, daß die Entfremdung nicht notwendig und allgemein dem Mensch-Natur-Verhältnis anhaftet, sondern durch eine gesellschaftliche Praxis hervorgebracht wird, deren Ergebnisse freilich – da dies die Praxis einer antagonistischen Klassengesellschaft ist – nicht den Absichten und Vorhaben der Handelnden entsprechen. Diese Entfremdung könne – so kennzeichnet *Schmied-Kowarzik* zu Recht die Marxsche Gedankenführung, mit der er insofern übereinstimmt – durch die gesellschaftliche Praxis der bewußt und solidarisch Handelnden prinzipiell überwunden werden. Zwar bleibt hier (vorläufig?) der Umriß der Einheit der Handelnden, der Umriß des historischen Subjekts im dunkeln; aber völlig zu Recht besteht *Schmied-Kowarzik* auf der Einheit von sozialökonomischer Umwälzung der Produktionsverhältnisse und der Möglichkeit zur „Auflösung

26 Vgl. etwa die Debatte auf der Konferenz des IMSF 1970: Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus. Hrsg. v. Johannes Henrich von Heiseler, Robert Steigerwald und Josef Schleifstein, Frankfurt 1974.

27 Hans Immler: Ist nur die Arbeit wertbildend? Zum Verhältnis von politischer Ökonomie und ökologischer Krise, *Sozialismus* 5/1983, S. 53-58.

28 Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Politische Ökonomie und ökologische Krise. Die Entfremdung der gesellschaftlichen Produktion von der Natur und ihre revolutionäre Überwindung, a.a.O., S. 50-53.

29 Winfried Schwarz: Zur Kritik ökorevisionistischer Positionen zur Naturfrage bei Marx. In: Marx-Engels-Stiftung (Hrsg.): Mensch, Natur und Umwelt im Werk von Friedrich Engels. Schriftenreihe der Marx-Engels-Stiftung 5, Wuppertal 1986, S. 29-33, hier S. 29.



des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen“.<sup>30</sup>

Auf der anderen Seite fällt bei *Schmied-Kowarzik* sowohl die Unkenntnis der konkreten Dialektik im Naturverhältnis in den sozialistischen Ländern<sup>31</sup> wie auch seine Unkenntnis etwa der Arbeiten des marxistischen Ökologen *Edgar Gärtner* auf. So geht *Schmied-Kowarzik* ausdrücklich aus von der hier bedeutsamen Grundbestimmung menschlicher Existenz, einerseits das Lebewesen zu sein, das kraft seiner naturbeherrschenden Potenz sich selber in der Geschichte seine Welt aufbaut, andererseits unauflöslich mit der Natur verbunden zu sein, deren Teil die menschliche Produktion bleibt.<sup>32</sup> Aber die Darlegungen von *Edgar Gärtner*, der bereits Jahre vorher vom gleichen Ansatz ausging und darüber hinaus in diesem Zusammenhang zu wichtigen ideologiekritischen Überlegungen kommt, sind *Schmied-Kowarzik* offenbar unbekannt geblieben. *Gärtner* hatte aus dieser doppelten Bestimmung des menschlichen Naturverhältnisses und der kapitalistisch bedingten Entfremdung zwischen Menschen und Natur vorgeschlagen, sowohl die Verabsolutierung des technisch aktiven Verhaltens zur Natur wie die gegenläufigen, naturalisierenden Begriffe vom Menschen als Ideologien eben dieser Wirklichkeit, als notwendigerweise reproduzierten Ausdruck dieser Wirklichkeit im bürgerlichen Bewußtsein zu fassen.<sup>33</sup>

Die Marxismus-Diskussion in der Bundesrepublik ist auch eine Diskussion innerhalb der Reihen des kämpferischen, des klassischen Marxismus. Denn es gilt auch, die Beiträge nicht vom Marxismus herkommender Wissenschaftler für die schöpferische Weiterentwicklung marxistischer Positionen zu nutzen. Zu dem Thema Natur muß hier vor allem auf *Hans Heinz Holz* verwiesen werden. Diesem marxistischen Philosophen ist es gelungen, in Fortsetzung Engelsscher Anfänge, die Arbeiten des bürgerlichen Soziologen und Philosophen *Helmuth Plessner*, dessen Werk von der Bedrohung des Menschen in unserer Welt ausging, in bedeutsamen Teilen für den Marxismus nutzbar zu machen.<sup>34</sup> *Holz* verortet die Nahtstelle, an der sich der Umschlag vom Naturwesen des Menschen zu seiner Gesellschaftlichkeit vollzieht, in seiner Bedürftigkeit. Der Übergang, in dem er durch seine Arbeit aus dem Naturgegebenen heraustritt, die Organisation der Bedürfnisse durch Werkzeugverfertigung, die Schaffung dessen, was *Hegel* das „System der Bedürfnisse“ nennt, bedingen die „natürliche Künstlichkeit“ des Menschen (hier tut sich eine Verbindung

30 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, Ergänzungsband I, S. 536.

31 Vgl. dazu Winfried Schwarz, a.a.O., S. 32.

32 Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, a.a.O., S. 50.

33 Edgar Gärtner: Arbeiterklasse und Ideologie, Frankfurt 1979, S. 67 f.

34 Hans Heinz Holz: Menschheit, Natur und gesellschaftlicher Fortschritt. In: Marxistische Studien 9. Jahrbuch des IMSF II/1985, S. 46–60, hier S. 50 ff.

zu Plessners Begriff der Exzentrizität auf);<sup>35</sup> sie bedingen auch die Unumkehrbarkeit des Geschichtsprozesses.

„Wir können das aus arbeitsteiliger Produktion hervorgegangene zivilisatorische System der Bedürfnisse nicht mehr auf die Stufe der Natürlichkeit zurückbringen, ohne dabei den Menschen als Menschen preiszugeben.“<sup>36</sup> Das Programm einer unvermittelten Natürlichkeit ist deshalb das verzweifelte Programm einer Dehumanisierung. Diese Erkenntnis bedeutet nun freilich kein Sich-Abfinden mit den Widersprüchen, die die kapitalistische Organisationsform der natürlichen Künstlichkeit des Menschen verursacht. Holz entwickelt vielmehr, wie insofern die Zukunftsperspektive der Menschheit mit der weltgeschichtlichen Aufgabe des Proletariats zusammenfällt.

35 Plessner begründet die „natürliche“ Künstlichkeit des Menschen, ebenso wie seine „vermittelte Unmittelbarkeit“ und seinen „utopischen Standort“ ausdrücklich in dem, was er als seine „Exzentrizität“ bezeichnet. Vgl. Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch. 3. A., Berlin 1975, S. 309 ff. András Gedö hat vor einigen Jahren den überzeugenden Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die beiden Grundmuster bürgerlichen Krisenbewußtseins, der Neopositivismus in klassischer und formgewandelter Gestalt und die Lebensphilosophie in klassischer und formgewandelter Gestalt, das gesamte nicht-marxistische Denken der Gegenwart durchdringen, ja auch das Denken von an Marx orientierten Denkern, soweit es nicht marxistisch ist. (András Gedö: Philosophie der Krise. Berlin 1978). Will man diese Erkenntnis jedoch produktiv nutzen, so heißt das im Sinne Lenins „Zur Frage der Dialektik“ (1915) (Lenin, Werke 38, S. 339 ff.), die positiven Erkenntnisse auch der lebensphilosophischen Strömung, losgelöst von ihren erkenntnistheoretischen „Blüten“ für den Marxismus zu verarbeiten. Holz hat das in bezug auf Plessner geleistet.

36 Holz, ebenda, S. 53.